

Herzöge Heinrich und Moritz zu Sonderkonditionen in den Bund aufgenommen. Dies führte folgerichtig zu Spannungen und unter Moritz zu einer Entfremdung durch seine eigenen Interessen und letztlich zu seinem Eintreten für den Kaiser im Schmalkaldischen Krieg. Das Verhältnis von Reichsstädten zu Reichsfürsten im Schmalkaldischen Bund beleuchtet Thomas Lau. Die Reichsstädte trugen die Hälfte des finanziellen Aufwands, besaßen aber nicht das symbolische Kapital, das die Fürsten als solche in die Waagschale werfen konnten. Andererseits genossen die Städte im Bund einen gewissen Schutz, weil sie hier in ein größeres Ganzes und in ein kommunikatives Netzwerk eingliedert waren.

Die Frage des Umgangs mit dem Kirchengut sorgte unter den Mitgliedern des Schmalkaldischen Bundes für Diskussionen, die von Stefan Michel aufgezeigt werden. Es konnten immerhin Leitlinien erarbeitet werden, die dazu führten, dass das Kirchengut allgemein zum Aufbau reformatorischer Kirchentümer, für Pfarreien, Schulen und Armenwesen verwendet wurde.

Der Band hat eine Reihe von Desideraten bearbeitet, die trotz einer guten Forschungslage beim Thema „Schmalkaldischer Bund“ nach wie vor bestanden. Ein Orts- und Personenregister erschließt die gebotenen Beiträge. Ebenso findet sich ein Verzeichnis, das die Mitarbeiter vorstellt; nützliche Beigaben, die man nicht selten vermissen muss.

Hermann Ehmer

Ronald G. ASCH, *Vor dem großen Krieg. Europa im Zeitalter der spanischen Friedensordnung 1598–1618*. Darmstadt: wbg Academic 2020. 446 S., 15 s/w Abb. ISBN 978-3-534-27222-8. Geb. € 60,-

Der an der Universität Freiburg lehrende Verfasser legt eine reife Studie über die Zeit „vor dem Großen Krieg“ in den Jahren 1598 bis 1618 vor. In acht Kapiteln, zu denen die Einleitung hinzukommt, wird dieser Zeitraum eingehend erörtert, in dem Spanien die europäischen Religionskriege des 16. Jahrhunderts beendete und mit Frankreich, England und den niederländischen Vereinigten Provinzen Frieden schloss, um zuletzt durch die fragile Friedensordnung dennoch in den Dreißigjährigen Krieg hineingezogen zu werden.

Das erste Kapitel stellt die Frage nach der Friedensordnung für Europa, als sich die spanische Offensivpolitik Philipps II. als undurchführbar herausstellte und der König 1598 kurz vor seinem Tod in Vervins unter päpstlicher Vermittlung mit Frankreich Frieden schloss. Erzherzog Albrecht, der seit 1596 als Statthalter die südlichen Niederlande regiert hat, die er dann als Mitgift seiner Ehefrau erhielt, hat dabei eine bedeutende Rolle gespielt. Er hatte seinen Schwiegervater zu diesem Kompromiss mit Heinrich IV. von Frankreich gedrängt, um dem Problem des Zweifrontenkrieges gegen Frankreich und die nördlichen Niederlande zu entgehen. Der Kampf hatte durch die benötigten Finanzmittel mit zu den finanziellen Schwierigkeiten Spaniens geführt. Dazu stellten sich die Ständeversammlungen Spaniens gegen diesen Finanzbedarf. Der spanisch-französische Separatfrieden führte im Lauf der folgenden Jahre zur Beilegung oder Einhegung weiterer Konflikte.

Aufschlussreich werden die Auseinandersetzungen zwischen der Kriegs- und Friedenspartei am englischen Hof auf dem Weg zum Ende des spanisch-englischen Konflikts behandelt, der 1604 durch den Friedensvertrag zwischen Jakob I. von England und Philipp III. von Spanien sowie Erzherzog Albrecht beendet wurde. Wie der Friede von Vervins war auch dieser Friedensvertrag eher ein Waffenstillstand denn ein tatsächlicher Friedensvertrag. Zuletzt kam es zum Waffenstillstand mit den nördlichen Niederlanden im April 1609.

Das zweite Kapitel befasst sich mit dem intellektuellen Profil der Epoche. Die Fronten zwischen Katholiken, Lutheranern und Calvinisten werden deutlich herausgearbeitet und zeigen die Auseinandersetzungen zwischen Lutheranern und Calvinisten. Die eschatologische Weltansicht vieler reformierter Theologen hat die politisch-konfessionellen Konflikte des frühen 17. Jahrhunderts weiter verschärft. Dazu haben auch der Neustoizismus und der Tacitismus beigetragen, die das geistige Milieu an den Höfen des frühen 17. Jahrhunderts beeinflusst haben. Insgesamt ergeben sich diese Jahre als eine Epoche, in der neben konfessionellen Theologen und ihren eschatologischen Perspektiven Politiker und Juristen standen, die die Deutungshoheit der Theologen ablehnten und nach einem Ausgleich zwischen den verfeindeten Lagern strebten.

Das dritte Kapitel geht auf die „Konfessionellen Differenzierungen und religiösen Lebenswelten“ ein. Die Wirkungen der konfessionellen Spaltung Europas an der Wende zum 17. Jahrhundert werden in den verschiedenen konfessionellen Lagern gezeigt, ebenso die Stellung der adligen Eliten. Erneut werden die geistigen Wirkkräfte in den theologisch-politischen Überzeugungen dieser Kreise behandelt.

Im vierten Kapitel werden die „politische(n) Ordnungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts zwischen konfessionellem Legitimationszwang und theokratischer Herausforderung“ beschrieben. Neben der Erneuerung der französischen Monarchie wird die Entwicklung in England und Schottland behandelt, um sich anschließend den religiösen Legitimationsstrategien und dem Kirchenregiment in ständisch verfassten Gemeinwesen und Republiken am Beispiel Polens und der Niederlande zuzuwenden.

Das fünfte Kapitel geht auf „Imperien zwischen Konsolidierung und Krise“ ein. Nach der Darstellung der Bedeutung dynastischer Imperien wird die Neuorientierung der spanischen Monarchie behandelt. Dabei wird hinterfragt, ob das Spanien von 1618/1621 ein Weltreich im Niedergang war. Die vielfältigen Probleme des Landes, das seit 1580 auch Portugal umfasste, werden insbesondere an der Peripherie näher untersucht. Diese Probleme hatten dazu beigetragen, dass sich das Weltreich auf einen Ausgleich mit seinen Gegnern einlassen musste. Die englisch-schottische Personalunion ab 1603 wird in ihrer Entwicklung behandelt, und die konfessionellen Schwierigkeiten einer ausgleichenden Politik werden erörtert. Probleme entstanden dabei vor allem in Irland.

Die Untersuchung wendet sich dann dem Habsburgerreich in Mitteleuropa zu. Dessen von den Auseinandersetzungen innerhalb der habsburgischen Familie zwischen 1606 und 1612 geschwächte Position unterstützte die Ausgleichspolitik Kardinal Klesls. Das Reich wird um 1600 mit den strukturellen Bedingungen der imperialen Politik behandelt. Erzherzog Ferdinand wird in seiner Entwicklung in Innerösterreich gezeigt, die in den ersten Jahren von den Problemen des Reichs weniger betroffen war und daher einen konfessionell kompromissloseren Weg gehen konnte.

Das sechste Kapitel geht auf den Wandel des europäischen Mächtesystems in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein. Dabei werden die Stände und ihre Korporationen beachtet. Das seit 1560 in Bürgerkriegen versunkene Frankreich kehrte auf die europäische Bühne der Politik zurück. Dazu kam der Aufstieg der Niederlande unter den Oraniern. Spanien nahm durch seine Armee noch immer eine nicht zu übersehende Machtstellung ein. An die Darstellung Spaniens als Militärmacht schließt sich eine Untersuchung des Heerwesens in den anderen europäischen Mächten an, wobei die jeweiligen Kräfteverhältnisse deutlich werden.

Im siebten Kapitel wird die fragile Friedensordnung und deren Zusammenbruch zwischen 1609 und 1621 differenziert behandelt. Nach der spanischen Politik bis zum Sturz des

Herzogs von Lerma und der verstärkt auf das Mittelmeer ausgerichteten Politik werden die Konflikte und Krisen nördlich der Alpen ab 1609 untersucht, die zwischen 1617 und 1621 mit einem fast vollständigen Generationswechsel der Dynastien zusammentrafen. Die sich zuspitzende Krise der Reichsverfassung und die Festigung der konfessionellen Sonderbünde von Liga und Union führte durch die sich nach 1608 ändernde Politik der Kurpfalz auf den böhmischen Aufstand und das Ende der Pax Hispanica hin. Die europaweiten Verbindungen dieser Entwicklungen werden aufgezeigt und die Hintergründe der Auseinandersetzungen deutlich gemacht. Die Kurpfalz hatte bei ihrer Entscheidung, die böhmische Krone aus der Hand der Aufständischen anzunehmen, die europaweite Unterstützung für diesen Schritt überschätzt.

Im achten Kapitel wird das „Resümee“ gezogen. In der Retrospektive von 1629 werden die Entwicklung der vorausgehenden Jahrzehnte und der Weg der Politik zum Krieg hin nachvollzogen. Obwohl die Epoche der Pax Hispanica letztlich gescheitert war, kommt ihr dennoch eine entscheidende Bedeutung zu, da sie den Lernprozess anstieß, der 1648 im Westfälischen Frieden seinen Abschluss fand.

Der Band schließt mit den umfangreichen Anmerkungen und der Bibliographie. Er hat die Friedensbemühungen in Europa nach den Glaubenskriegen überzeugend zusammengestellt und den Weg zum Westfälischen Frieden in seinen Vorbereitungen gezeigt. Hier liegt ein Hauptverdienst des Werks ebenso wie im Beschreiben der Kräfte, die für oder gegen diese Entwicklung tätig waren.

Immo Eberl

Gerhard FRITZ, Studien zum Dreißigjährigen Krieg. Stuttgart: Kohlhammer 2022. 207 S. mit 1 Abb. ISBN 978-3-17-042045-8. € 45,-

In den aktuellen Forschungen zum Dreißigjährigen Krieg stößt man immer wieder auf die Feststellung, dass die großen Ereignisse und Entwicklungen inzwischen in unzähligen Publikationen aufgearbeitet sind. Als großes Thema deutscher und mitteleuropäischer Geschichte zog der lange und grausame Krieg schon seit Jahrhunderten das Interesse von Historikerinnen und Historikern auf sich. Dagegen bleibt es in Bezug auf regionale Zusammenhänge und strukturelle Themen sehr häufig bei einem veralteten Forschungsstand. Die häufig klischeehaft immer wieder reproduzierten Bilder von völlig zerstörten Landstrichen, brennenden Städten und Dörfern, rohen und grausamen Soldaten werden unhinterfragt übernommen. Es steht außer Frage, dass diesen Klischees ein wahrer Kern innewohnt, aber gerade wer sich mit der Alltagsgeschichte des Krieges beschäftigt, muss anhand der massenhaft vorhandenen, zum großen Teil noch unbearbeiteten Quellen versuchen, ein differenziertes Bild zu gewinnen. Dabei gerät manche Erkenntnis ins Wanken, und es ergeben sich neue, spannende Einsichten in diese bewegten Jahrzehnte.

Dafür sind die „Studien zum Dreißigjährigen Krieg“ des emeritierten Geschichtswissenschaftlers Gerhard Fritz ein eindrückliches Beispiel. Anhand der Literatur und eigener Quellenstudien widmet er sich drei Themenbereichen, zu denen bislang kaum Untersuchungen vorliegen. Im ersten Teil legt er eine sozialgeschichtliche Analyse des württembergischen Militärs in den 1620er Jahren vor. Damals herrschte zwar im Reich Krieg, aber das Herzogtum Württemberg blieb von direkten Einwirkungen weitgehend verschont. Es handelte sich also um ein in Bereitschaft stehendes Heer, welches bis dahin nicht zum Einsatz gekommen war. Als Quellengrundlage zieht Fritz einen äußerst umfangreichen, bislang völlig unbear-